## GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

# 47. Quessel, Ludwig. 1916. "Ideale deutscher Kolonialpolitik." [The ideal German colonial policy]. *Deutsche Kolonialzeitung* 33, n° 4, pp. 56–59.

Written at a time when almost all German colonies had been lost, the paper justifies the German colonial expansion and the educative role played by Germany as a colonial power.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands: Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:





The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia



Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI



Historic Preservation Office, Saipan, CNMI



### Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft

Beinasftelle: Befchäftelle ber Deutschen Rolonial-Gefellichaft. Berlin W 35. Afritabaus Schriftleitung und Beichaftefteller

Deutsche Rolonialgesellschaft, Berlin W 35, 21m Rarlebad 10.

Alleinige Ungeigen-Unnahme: Unnoncen:Expedition Audolf Moffe Berlin SW 19, u. famtliche Filialen

Mr. 4.

#### Berlin, 20. April 1916.

33. Jahrgang.

Briefwechsel zwischen Ser. Hoheit dem Herrn Präsidenten und dem Herrn Reichskanzter. — Borstandssitzungen. — Gebenkt unserer Kolonien. —
Das neue Deim der Abteilung Berlin der Teutschen Kolonialgeschschaft. — Herzog Johann Albrecht-Spende sür die Kolonien. — Admiral Strauch zum siedzigten Geburtstag. K. — Bon unseren Kolonien. Kat. — Weine Kriegserledmisse in Beutschschaft Sanva vom August 1914 bis Januar 1916. H. Samade. — Die Unzulängsichseit der englischen Oberseherrschaft. Paul Dehn. — Joeale deutscher Kolonialpolität. Dr. Ludwig Quessel. — Die indischen hijstruppen Englands. Dr. Aborseherrschaft. — Neues über den Helgolandvertrag. — Kuhstosserzugung und Rohstosserzugung. Handelsredalteur Otto Jöhlinger. — Zur Uebernahme von Norträgen haben sich bereit erklärt:

**Für die** Rückgabe unverlangter Beiträge, denen genügendes Porto nicht beiliegt, wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck der Originalauffähe nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft hat am 10. April nachstehendes Schreiben an den Herrn Reichskanzler gerichtet:

#### Eure Erzellenz

haben in Ihrer bedeutsamen Rede in anerkennenden Worten ber gahen Verteidigung unferer Rolonien burch unfere Schuttruppen und Landsleute sowie bes endgültigen Schickfals unferer Rolonien gebacht und barauf hingewiefen, daß unfere Siege uns einen Rolonialbefit fichern und ber unverwüftlichen beutschen Unternehmungeluft eine neue fruchtbare Sätigkeit eröffnen würden.

Die Deutsche Rolonialgesellschaft empfindet Euerer Erzellenz Worte mit besonderer Genugtuung; fie tragen dazu bei, etwaige Zweifel zu entfraften, und fie beleben die Zuversicht, daß der Rolonialgefellschaft erneute Sätigkeit und die Verfolgung weiterer Ziele bevor-

Euerer Erzelleng beehre ich mich, für biefe jest besonders wertvolle Stärkung des kolonialen Gedankens

meinen aufrichtigen Dant auszusprechen. Im Ramen bes Llusschuffes ber Deutschen Rolonialgefellschaft

Euerer Erzellenz fehr ergebener

> Johann Albrecht, Bergog zu Medlenburg.

Darauf ist folgende telegraphische Antwort eingegangen:

#### Seiner Soheit

bem Berzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Für die mir namens des Ausschuffes der Deutschen Rolonialgefellschaft ausgesprochene Zustimmung zu ben Ausführungen meiner Reichstagsrede über die Verteibigung und künftige Entwicklung unserer Rolonien bitte ich Euere Sobeit, meinen ehrerbietigsten Dank aussprechen zu burfen. Das eble beutsche Blut, bas zur Verteibigung unserer Rolonien bahingegeben worben ist, soll nicht vergeblich geflossen fein.

v. Bethmann Sollweg.

#### Vorstandssitzung in Berlin.

Vorstandsstrung in Berun.

Am Sonnabend, den 3. Juni 1916, findet in Berlin eine Sixung des Vorstandes statt.

Nach § 21 der Saxungen erfolgt die Einladung zu dieser Sixung seitens des Präsidenten an die Gauverbände, Abteilungen, Wahlverbände und Vorstandsmitglieder sowie an die ständigen Mitglieder sechs Wochen vor dem Sixungstage, diesen nicht mit eingerechnet, mit Angabe des Ortes unter Mitteilung der bis dahin vorsiegenden Gegenstände der Tagesordnung. Anträge, die nicht schon auf der Tagesordnung stehen, sind nach § 22 der Saxungen spätestens vier Wochen vor dem Sixungstage, also spätestens dis zum 6. Mai, dem Präsidenten'), Berlin W 35, Am Karlsbad 10, Afrikahaus, einzureichen. Anträge, die später eingehen, können nur dann zur Beratung kommen, wenn zwei Drittel der anwesenden Nortrag mußeine schriftliche Begründung beigefügt sein. eine schriftliche Begründung beigefügt fein.

#### Vorstandssitzung in Berlin am 3. Juni 1916.

Nach § 16 Absatz und 3 der Satzungen hätten im Jahre 1915 folgende Mitglieder aus dem Ausschuffe ausscheiden muffen:

Direktor Dr. Hindorf, Direktor Huffeld, Direktor Dr. Kliemke, Bezirksamkmann a. D. v. St. Paul-Flaire, Kaul Staudinger.
Ferner sind Fabrikbesißer Supf und Gouverneur a. D. Graf v. Zech durch Tod ausgeschieden.
Nach den gleichen Sahungsbestimmungen scheiden im Jahre

1916 aug:

Stabkarzt a. D. Dr. Arning, Chr. v. Bornhaupt, Direktor C. J. Lange, Dr. Schulte im Hoje, Paktor Thiekssen, Konsul a. D. E. Bohsen. Ferner ist Gouverneur a. D. Admiral z. D. von Truppel

bereits im Jahre 1915 ausgeschieden.

Die Herren Vorstandsmitglieder und Vorstände der Ab-teilungen werden ersucht, etwaige Vorschläge für die Neuwahlen in der Vorstandssitzung in Berlin bis spätestens 26. Mai beim Vureau, Berlin W 35, Am Karlsbad 10, einzureichen. Später eingehende Vorschläge können nicht mehr auf die Vorschlags-litte gestet werden liste gesett werden.

Stellvertretender Präfident der Deutschen Kolonialgesellschaft Strauch.

1) Es empfiehlt fich, zur Bermeibung von Bergogerungen Die Unträge nicht eingeschrieben zu fenden.

Frankreich und Italien waren in bedenklichem Grade ben englischen Reedern tributpflichtig geworden.

englischen Reedern tributpflichtig geworden.
Inzwischen erzielte die englische Schiffahrt Niesengewinne.
Die Aktien der Cunardlinie stiegen von 30 auf 75 Schilling.
Die Neinerträge der meisten Gesellschaften verdoppelten sich.
Nach einer Berechnung der "Times" von Ansang März 1916
stiegen die Sinnahmen der englischen Handaus Micke, odwohl sie durch die Kriegsleitung um ein Drittel vermindert worden war, während des Krieges von 2,4 auf 4,8 Milliarden Mark.
Auch die neutrale Schissahrt machte glänzende Geschäfte, besonders die holländische, norwegische und dänische. Die Schissahrtsgesellschaft "Torm" in Kopenhagen verteilte für 1915 insolge reiner Sinnahmen von 3 Mill. Kr. bei 1,1 Mill. Kr. Attienkapital nicht weniger als 100 % Dividende gegen 14 % im Vorzahr, andere dänische Sesellschaften bei hohen Abschreibungen 40 bis 50 %. Die norwegische Schissahrt, die saltganz in englischem Dienst stand, bereinnahmte aus ihrer Frachtsahrt 1915 annähernd 300 Mill. Kr. gegen 190 Mill. Kr. in 1912. Neidvoll versolgte man in England das Ausblüchen der neutralen Schissahr die die Aufwart Schiffahrt und ersah darin einen unbequemen Mitbewerber auch für die Jukunft. Birksame Abhilfe konnte oder wollte die englische Kegierung

uchtsame Abhile tonnte over wollte die engische Eegiering nicht schaffen. Staatliche Eingriffe auf dem Frachtenmarkt wurden abgelehnt, insbesondere die Feststellung von Höchsteinsten für Schiffsfrachten, solange (nach Balsour im Unterhause am 17. Februar 1916) die Schiffe der Bundesgenossen und Keutralen die Warktlage ausnußen dursten. Für die Verstaaklichung der Handelsschiffshit in Verdinstellung der Handelsschiffshit in Verdinstellung der Fachtenstellung der

dung mit einer Regelung der Einfuhrwarenverteilung fehlte es an geschulten Staatsbeamten. Die Stellung aller englischen Schiffe von über 500 t unter Staatsaufsicht vom 1. März 1915

an berhieß wenig Erfolg.

Ein Vorschlag der "Times", die neutrale Schiffahrt zu knebeln und zur Annahme englischer Höchstrachtläße unter Inebeln und zur Annahme englischer Höchstrachtsäte unter Androhung der Kohlenverweigerung und der Besteuerung in englischen Häfen zu zwingen, sand vor der Hand teinen Anstage. Koch weiter ging ein Vorschlag, die neutralen Schiffe zur Annahme von Höchstrachtsäten zu zwingen unter der Androhung, ihnen andernsalls die englischen Häfen ganz zu verschließen. Im übrigen standen viele neutrale Schisse, des oder norwegische, im Dienst englischer Unternehmer, die neutrale Schisse gemietet hatten oder auch namentlich in Holland aufzukaufen gedachten. Norwegische, schwedische und andere neutrale Needer wurden von der englischen Regierung unter Androhung der Kohlenberre ausgesprehert deutsiche oder neutrale drohung der Kohlensperre aufgefordert, deutsche oder neutrale, mit Deutschland verkehrende Häfen nicht mehr anzulaufen.

Am 10. November 1915 verbot die englische Regierung allen Am 10. November 1915 berbot die englische Regierung allen englischen Dampfern von mehr als 500 t, Waren von ausländischen Säsen, also von Amerika, Indien, Australien usw., nach ausländischen Säsen ohne besondere Erlaubnis zu verfrachten. Sine Erleichterung des Frachtenmarktes war davon nicht zu erwarten, vielmehr eine weitere Erhöhung der Frachtsäse im Verfehr mit England durch Ausschaftung der für die Erkragssähigkeit der Schissonder Zwischen Zwischen zu arwirken.

In der Hoffnung, Ersparnisse an Schiffkraum zu erwirken, verbot England vom 1. März 1916 an die Einfuhr entbehrlicher Waren, wie Papiermasse, Nohlabak, Holzmöbel, Baubedarf und

dergleichen.
Eine Besserung der Lage stellte Kunciman am 1. Februar
1916 nicht in Aussicht. Im Gegenteil, die Schwierigkeiten seien
noch immer im Anwachsen.
Ersolgreich betrieb England wie ehedem das Geschäft und
benutet den Krieg, um den Handel nicht nur der seindlichen,
nicht nur der neutralen, sondern auch der verbündeten Länder
an sich zu ziehen. Rach einer Angabe der "Tribuna" von Ende
Dezember 1915 hatte England dis dahin bereits neun Zehntel
des italienischen Sechandels aufgesonen. Die Schliebung itades italienischen Seehandels aufgesogen. Die Schliehung ita-lienischer Spinnereien und Weberreien infosge der Kohlennot er-weckte in England mehr freudigen als schwerzlichen Anteil, denn größer als das Wohlwollen für die Verbündeten war das

Unbehagen über den aufstrebenden Mitbewerber.
Ein so englandfreundlicher Italiener wie Marconi klagte im "Giornale d'Italia" vom 27. Januar 1916: "England will nicht andere neben sich verdienen lassen, sondern den ganzen

Rugen allein einheimfen.

Selbst Portugal mußte sich für englische Zwecke opfern und am 23. Februar 1916 rechtswidrig die deutschen, in portugiesischen Säsen liegenden Handelsdampser, 80 an der Zahl, mit 265 000 t, beschlagnahmen und unmittelbar oder mittelbar den Engländern ausliesern. Von London aus suchte man auch die neutralen Staaten Ameritas zu gleichem Rechtsbruch aufzustacheln. Dazu riet "Dailh Telegraph" am 25. Februar 1916 mit der Begründung: "Not kennt kein Gebot". Abgesehen von dem Gewinn seiner Reeder und Händler wurde Englands Wirtschaftsleben von den unvorhergesehenen wurde Englands Wirtschaftsleben von den unvorhergesehenen Rückwirtungen des deutschen Untersechandelskrieges arg gefährdet. Grehs Auffassung vom 4. August 1914, wonach es für England gleich sei, ob es neutral blied oder in den Kampfeingriff, war durch die Tatsachen enkträftet worden. Archibald Hurd erklärte im "Dailh Telegraph" vom 5. Februar 1916 die Oberseeherrschaft für unwirtsam, wenn sie nicht rasche Beförderung zu verständigen Preisen ermöglichen könne. England und die Verbündeten kämpsten um ihr Dasein. Schiffe zu hilligen Preisen mütten sie haben wenn sie den Erieg zu billigen Preisen müßten fie haben, wenn sie den Krieg gewinnen wollten. Ergreise man nicht träftige Maßregeln, so werde der Sieg entweder verzögert "oder aber wir mussen gar gang auf ihn vergichten".

An der Unbedingtheit und Unerschütterlichkeit einer Ober-seeherrschaft, die nicht einmal imstande war, die notwendigen Zufuhren zu sichern und das Land vor Kriegsteuerung zu bewahren, begannen die Engländer zu zweiseln.

Die Unzulänglichseit der englischen Oberherrschaft konnte auch den Neutralen nicht verborgen bleiben.

Die Oberherrschaft war für die Engländer eine heilige Sache. Vor jeder Gefährdung sollte sie geschützt werden. Daraus beruhte Englands Prestige. "Werden wir schwach," sagte Grey am 29. März 1909 im Unterhause, "so ist es mit unserem Ansehen aus. Das mag etwas ungeschliffen klingen, ist aber die Wahrheit." Paul Dehn.

#### Ideale deutscher Kolonialpolitik.

Von den Jdealen deutscher Kolonialpolitik sprechen, ohne vorher zu sagen, was unter dem vieldeutigen Ausdruck zu verstehen ist, würde nichts anderes heißen, als dem Mißverskändnis Tür und Tor öffnen. Es sei daher kurz gesagt, daß hier unter Idealen deutscher Kolonialpolitik keine Utopien, keine Phantasiedilder über einen schlechthin vollkommenen Justand in den Kolonien vertanden werden dürsen. Das Bollkommene lebt nur im Reich der Utopie. Nicht das, was von uns nicht erreicht, nicht berwirklicht werden kann, ist i de al in unserem Sinne. Das Ideale ist uns das Vollkommenere, das aus dem Unvollkommenen hervorgehen soll. Ideale müssen aus dem Boden einer greisdaren Wirklichkeit hervorwachsen und uns vooen einer greisvaren Wirklichteit gervorwachzen und und die Kichtung zu einem vollkommeneren Zustand zeigen. Mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehend, sollen Joedle für den Strebenden Vorbilder, Mustervilder sein, die seinen Geist erfüllen und sein Denken und Handeln bestimmen. Nicht die Bewunderung des Vollkommenen und die Verachtung des Unvollkommenen, sondern das tiese Verständnis für die historische Vedingtheit des Unvollkommenen und das eistige spieringe Seringuger ves unvoltommenen und das eifrige Streben nach dem Vollkommeneren kennzeichnet den Joalisten und trennt ihn von dem Utopisten, der, auf fruchtloser Jagd nach dem vollkommenen Zustand, dessen Verwirklichung aber überall und immer über unsere Kraft geht, sich in ergebnistloser Anstrungung erschöpst.

Vorstellungen über das Vollkommenere der Zukunft gegenüber dem alsgemein als unvollkommen erkannten Zustand der Gegenwart ist es nun in der Regel nicht vergönnt, allgemeine Gelkung zu erlangen. Darüber, daß unsere Kolonien von dem Zustand einer auch nur bedingten Vollkommenheit vor dem Kriege weit entsernt waren, herrscht kein Streit. Sobald aber die Frage entschieden werden soll, wie beschäffen das Vollkommenere sein nuß, das bestimmt ist, das Unvollkommene zu ersezen, werden die Meinungen sehr weit auseinander gehen. Es sei daher gesagt, daß, wenn hier von Jdealen deutscher Kolonialpolitit gesprochen wird, darunter ein zu erstrebender künstiger Zustand unserer Kolonien zu verstehen ist, der vom Standpunkt der deutschen Arbeiterschaft aus gesehen als ide al. d. h. als wesentlich vollkommener als der zurzeit bestehende, angesehen werden kann. Undere Gesellschaftsschichten werden anders geartete koloniale Ideale haben, die ihnen nicht weniger berechtigt erscheinen mögen als die, welche — vielsach noch unklar — den Geist der Arbeiterschaft ersüllen; das nimmt jedoch den prolekarischen Idealen deutscher Kolonialpolitit nicht ihre relative Bedeutung, woraus die Berechtigung resultiert, sie in dieser Zeitschrift, die der Ausbreitung und Vertiesung des kolonialen Gedankens im allgemeinen dient, zur Darstellung zu bringen.

1. Die Milderung der sozialen Kot durch Vorstellungen über das Vollkommenere der Zukunft gegen=

## 1. Die Milderung der fozialen Not durch Kolonialwirtschaft.

Es ist ein Jrrtum, daß in der Sphäre des Wirtschaftlichen das Jdeale keinen Platz fände. Auch unser Wirtschaftsleben hat seine Ideale. Wer nach dem Besseren, dem Vollkommeneren

strebt, muß notwendigerweise ein i de a le s, d. h. in der Wirklichkeit wurzelndes, aber über sie hinausweisendes Ziel vor sich haben. Deshalb kann auch der Jdealismus im Wirtschaftsleben nicht entbehrt werden, weil ohne ideale Zielsehung ein Fortschritt im Wirtschaftsleben ebenso unmöglich wäre wie im Technischen oder Geistigen. Wer nun in der Milderung der lozialen Not seiner Volksgenossen das ideale Ziel seines Strebens sindet das ihn emporteht über die das wenichtliche Sein sozialen Not seiner Volksgenossen das ideale Ziel seines Strebens findet, das ihn emporhebt über die das menschliche Sein beherrschenden Regungen des eigenen lieben Jchs, wird in der Kolonialwirtschaft nur dann etwas Jdeales finden können, wenn sie imstande ist, uns Mittel zur Linderung der sozialen Rot in der Seimat zu liesern. Was heißt nun aber soziale Not? Not in sozialer Hinder Sinsicht heißt Mangel an gefunden Wohnräumen, an hinreichender Betseidung, an ausreichender Rahrung. Wo Wohnräume, Betseidung und Nahrung nach unserem Kulturempsinden nicht ausreichen, ein startes, wehrschiges, lebensfrohes Geschlecht emporwachsen zu lassen, sprechen wir von sozialer Rot. Daß die kinderreichen Proletariersamilien in Deutschland noch unter vielfachen sozialen Rotständen zu von spialer Not. Was die kinderreichen wrotestariersamitien in Deutschland noch unter vielsachen spialen Notständen zu leiden haben, wird kaum von irgendeiner Seite geseugnet werden. Es ist daher von hohem ideasen Interesse, einmal zu untersuchen, wie weit die Koloniaswirtschaft zur Milderung der sozialen Not unserer prosetarischen Volksgenossen beitragen kann, wobei es sich empsiehlt, methodisch zu versahren, um das Probsem klar und deutlich hervortreten zu lassen.

Fangen wir mit der Wohn ung Inot an, so läßt sich sagen, daß in bezug auf die Beschaffung ausreichender gesunder Wohnräume eine Abhängigkeit unserer Volkswirtschaft von der Kolonialwirtschaft nicht besteht, weil wir alse Kohnaterialien zum Wohnungsbau in Deutschland selbst produzieren können. Unsere Abhängigkeit von der Kolonialwirtschaft tritt aber sofort zutage, wenn wir an die Ausstatung der prosetarischen Wohnräume gehen. Für die Serstellung einer bescheinen Behaglichkeit des Prosetarierheims sind uns die kolonialen Erzeugnisse bereits unentbehrlich geworden. Die Zusta nialen Erzeugnisse bereits unentbehrlich geworden. Die Zu-fuhr von Volsterungsmaterial, Wolle und Baumwolle zur Herstellung von Natrahen, Decken, Vorhängen, Haußsufferingsmaterial, Wolle und Valumbolle zur herstellung von Matrahen, Decken, Borhängen, Haus-wäsche usw. aus den europäischen Kolonialgebieten ist nicht mehr zu entbehren, weil unsere Volkswirtschaft die hierzu in Frage fommenden Kohprodukte entweder gar nicht oder nicht in ausreichender Wenge herstellen kann. Wir sehen also, daß selbst zur Linderung dessen, was man Wohnungsnot nennt, die Kolonialwirtschaft in Anspuch genommen werden muß.

Weit notwendiger als bei der Linderung der Wohnungsnot ist die Kolonialwirtschaft aber bei der Beseitigung des Mangels an Kleidern, Wäsche und Schuhen. Nur der Utopist kann glauben, daß unsere Landwirtschaft imstande wäre, Ntopist fann glauben, dag unsere Vandwirtschaft imstande ware, für unsere starke Bevölserung neben den notwendigen Rahsungsmitteln auch auf die Dauer noch die ausreichenden Kleidungsrohstofse zu liesern. Gewiß liesert uns die heimische Kindvieh- und Schafzucht noch erhebliche Mengen von Wolle und Säuten. Für den großen Bedarf unserer Arbeiterbevölsterung reicht aber die heimische Produktion bei weitem nicht aus. Es sehlt in Deutschland aber auch an Boden, die Kindsieh und Schafzucht derart zu verwehren das der heimische aus. Es fehlt in Deutschland aber auch an Boden, die Kindbieh und Schafzucht derart zu vermehren, daß der heimische Bedarf an Wolle und Häuten gedeckt werden könnte. Weiter kommt hinzu, daß unsere Landwirtschaft im Verlause des letzen Jahrhunderts den Anbau von Sespinnstpflanzen fast ganz aufgegeben hat. Die Baumwolle hat weite Flächen des heimischen Bodens vom Anbau von Sespinnstpflanzen befreit und sie für Bahrungsmittelproduktion erschlossen. Nur durch vergrößerte koloniale Zusuhren kann also der Mangel an Wäsche, Kleidern und Schuhen in den kinderreichen Familien des Proeletariats behoben werden. Auf diesem Sebiete ist an eine Linderung der sozialen Not ohne Kolonialwirtschaft nicht mehr zu benken. zu denken.

Von größter Bedeutung ist in den letten Jahren die Kolonialwirtschaft auch für die Versorgung der Arbeiterbevölkerung mit Nahrungsmitteln geworden. Gewiß ist es wahr, daß unsere Landwirtschaft in der Hervordringung von Nahrungsmitteln Außerordentliches geleistet hat. Der Krieg hat gezeigt, daß fie uns zur Not mit den notwendigsten Lebensmitteln selbst jahrelang aus eigener Kraft erhalten kann. Wenn wir aber vom Kriegszustand absehen, fo muß gesagt werden, daß daß, was unsere Landwirschaft in Friedenszeiten bei der Produktion von Fleisch, Milch, Butter, Käse und Ciern leistete, nur unter starker Zuhilsenahme der Kolonialwirtschaft geleistet werden konnte. Diese lieserte unseren Landwirtschaftsbetrieben gewaltige Mengen wertvoller, starf eiweiß- und ölhaltiger Kahrungsmittel für Tiere, die auf dem Wege über die Biehjucht in hochwertige Nahrungsmittel für Menschen verwandelt

wurden. Daß ohne diese kolonialen Zufuhren die heimische Produktion an Fleisch, Butter, Milch, Käse, Eiern nicht gesteigert werden kann, hat uns der Kriegszustand gezeigt. Professor Wohltmann hat aber jüngst auch darauf hingewiesen, wie bedeutungsvoll sene kolonialen Zusuhren für unseren Getreibedau sind. Bei der Verwendung der kolonialen Futtermittel zur Produktion hochwertiger Nahrungsmittel für Menschen werden, gewissennaßen als Nebenprodukt, größere Mengen besonders nährstoffreichen Stallmistes gewonnen, dessen zwedmäßige Verwendung weit mehr wie künstliche Dünger uns reiche Seterideernten sichert. Auf einem Sebiet der Lebensmittelproduktion ist übrigens die Kolonialwirtschaft fast alleinherrschend geworden. Unsere Landwirtschaft fast alleinherrschend geworden. Unsere Landwirtschaft hat nämlich den herrschend geworden. Unsere Landwirtschaft hat nämlich den Andau von Oelpstanzen sast ganz der Kolonialwirtschaft über-lassen und die dadurch frei gewordenen Flächen zu dem mehr lohnenden Getreidebau verwendet. In bezug auf die Versorzugung mit pstanzlichen Hetten und Oelen sind die proletarischen Daushaltungen ganz und gar von der Kolonialwirtschaft ab-hängig geworden. Aus alledem ergibt sich mit zwingender Not-wendigseit die Ersenntnis, daß in Deutschland, wie auch in oen anderen Ländern Europas, eine Milderung der sozialen Kot nur durch erhöhte Produktion in den Kolonialgebieten herbeigeführt werden fann. Da die Drittesmilliarde neuer Menschen, die im letzten Jahrhundert auf europäischem Boden emporgewachsen ist, nur mit Silfe kolonialer Erzeugnisse über-haupt erhalten werden kann, so muß die Entwickelung aller produktiven Kräfte in den Kolonien zum Ide al, zur hei-ligsten Pflicht aller Völser werden, die ein koloniales Territorium überhaupt in ihrem Besitz haben. Ein moralisches Recht auf kolonialen Besitz können Völker der Menschheit gegen-über nur gestend machen, wenn sie sähig und willens sind, alle Opser zu dringen, die zur volsen Entwickelung der produktiven Kräfte ihrer Kolonien notwendig sind. herrschend geworden. Unsere Landwirtschaft hat nämlich den

#### 2. Die Erschließung und Sanierung der Tropen.

Tropen.

Ber in der Entwickelung der Kolonialwirtschaft zu höherer Produktivität das ökonomische Ideal der Kolonialwolitik sieht, sür den ergibt sich als weiteres ideales Ziel die Erschließung und Sanierung der Tropen. Es bedarf keiner langen Beweisssührung, daß die Erschließung der Tropen die Boraussetzung sir ihre Sanierung ist. Wo moderne Berkehrsmittel sehlen sir ihre Sanierung ist. Wo moderne Berkehrsmittel sehlen sit es unmöglich, bei Mißernten Hungerepidemien in der eingeborenen Bevölkerung durch rechtzeitige Herbeischaffung von Kahrungsmitteln zu bekämpsen. So erhebliche Fortschritte auch der Bau von Sisenbahnen, Automodisftraßen usw. in den tropischen Kolonien zu verzeichnen hat, so stehen wir doch erst in den Ansängen der Erschließungsarbeit. Das gilt auch von den deutschen Kolonien, obwohl daß, waß hier im letzten Jahrzehnt um Berkehrswesen geschaffen worden ist, selbst die Bewunderung unserer Feinde hervorgerusen hat. Roch liegen die Dinge aber auch in unseren Kolonien zumeist so, daß durch das Trägerwesen die Menschenseunken überall Verbreitung sinden, ihre wirksame Bekämpfung aber mangels außreichender Vernublage außreichender, moderner Versehrsmittel außervordentlich erschwert ist. Erst auf der Trundlage außreichenber, moderner Versehrsmittel fann die medizinische Wissensen, der serbeigen Menschheit zu vollkringen. Die Ausgade der Sanierung der Tropen ist zweiseln, ein gleich heilsames Wert an der sarbigen Menschheit zu vollkringen. Die Ausgade der Sanierung der Tropen ist zweiseln, wird notwendig sein, um die schrecklichen Kranscheiten, die besonders die Jugend der farbigen Menschheit verschlingen, wirksam zu bestämpfen. Aber man kann hossen, ausopsende Verseutschen Weissend der beutschen Wissend der keutschen Weissend der Scholn heute sind die Kranscheiten der farbigen Wenschheit vor. Schon heute sind die Kranscheiten der farbigen Bereits vor. Schon heute sind die Kranscheiten der farbigen Wenschheit ein wichtiges Forschungsgebiet der deutschen Wissenschaft geworden. ein wichtiges Forschungsgebiet der deutschen Wissenschaft ge-worden. Nun bedroht die bösartige Natur der Tropen aber nicht nur ständig das Leben der Menschen, sondern auch ihre Werfe mit Vernichtung. Verheerende Pslanzen= und Tiertrank-Werte mit Vernichtung. Vergerende psachzen und Liertrant-heiten zerstören in wenigen Wochen jahrelangen Fleiß. Diesen Gewalten gegenüber ist der sardige Mensch wehrlos. Auch wir müssen durch aufreibende theoretische und praktische Arbeit erst lernen, ihrer Herr zu werden. Immerhin können wir im Ver-trauen auf unsere großen wissenschaftlichen Hilfsmittel mit freudiger Zuversicht an die schweren Aufgaben herantreten. Gelingt es der Wissenschaft bei der Bekämpfung der Menschen, Tier- und Misnenerrantheiten ährliche Kriolze in den Arpen Tier- und Pflanzenkrankheiten ähnliche Erfolge in den Tropen zu erzielen, wie ste in unserer Geimat zu verzeichnen sind, so wird unendlicher Segen sich von unserer kolonialen Arbeit über die ganze farbige Menschheit ausbreiten. Unter den humanitären Jdealen deutscher Kolonialpolitik nimmt die Sanierung der Tropen zweifellos die erfte Stelle ein.

3. Unsere Rulturmission gegenüber den Eingeborenen.

Gine arge Verkennung der wirklichen Zusammenhänge zwischen Volkswirtschaft und Kolonialwirtschaft war die Anschauzwischen Vollswirtschaft und Kolonialwirtschaft war die Anschausung, daß Kolonien nur dann neue Käume für unseren Bewölkerungszuwachs öffnen, wenn sie von Angehörigen unseres Volkes besiedelt werden können. Es ist dies ein Jrrtum, dem gar nicht scharf genug entgegengetreten werden kann. Gewiß bleibt es für das Menschengeschlecht eine ewige Wahrheit, daß jest und immerdar, wie Marx, der große deutsche Sozialist, im Anschluß an François Quesnah, Frankreichs ersten großen Agraröfonomen, gelehrt hat, Acerdau und Viehzucht durch die Servordringung von Kahrungsmitteln und Kleidungsvoh-Agraröfonomen, gelehrt hat, Ackerbau und Viehzucht durch die Servorbringung von Kahrungsmitteln und Kleidungsvohstoffen uns die physische Basis der Existenz schaffen müssen.
Bei dieser Arbeit können aber heimische und koloniale Landswirtschaft in wunderbar harmonischer Weise zusammenwirken.
Indem die koloniale Landwirtschaft erstens die Servorbringung der Kleidungs-, Oelrohstosse um. übernimmt, die die heimische Landwirtschaft weder hervorbringen kann noch will,
und zweitens möglichst große Mengen stark eiweiß- und ölhaltiger Futtermittel nach Geutschland liesert, setzt sie unsere Landwirtschaft in den Skand. den Getreidebau auszubehnen haltiger Futtermittel nach Deutschland liesert, sest sie unsere Landwirtschaft in den Stand, den Getreidebau auszudehnen und die Jahl der Biehhäupter weit über die eigene Futtermittelproduktion hinaus zu vergrößern. Auf diesen Borgangist es wesenklich zurüczuführen, das Deutschland in den letzten Jahrzehnten seinen Bevölkerungszuwachs zum größten Teil im Lande behalten und damit seine wirtschaftliche und milirische Kraft ganz außerordentlich stärten konnte. Haben nun aber die 20 Millionen neuer deutscher Memschen, die wir seit 1871 dem Mutterlande durch Serbeischaftung großer kolonialer Jufuhren erhalten konnten, etwa weniger Wert als eine beschränkte Jahl deutscher Siedler in den Tropen? Den Wünschen der Arbeiterklasse entspricht es sedenfalls weit mehr, wenn durch Vergrößerung der kolonialen Jufuhren ihrem Rachwuchs in der Heimat selbst die physische Basis der Existenz geschafsen wird. geschaffen wird.

Autholichen urb.
Die deutschen Arbeiter wollen, indem sie Kolonialpolitik treiben, der sarbigen Bevölkerung ihr Land nicht nehmen. Ihr Ivdeal ist es, diese im Interesse der ganzen Menschheit zur produktiven Arbeit zu erziehen. Das ist aber gleichebeutend mit der Erziehung zur Kultur überhaupt. Alle Kultur ist Arbeitsleistung. Ze höher die Qualität der durchschnittlichen Arbeitsleistung, ze höher die Kultur. Angesichts der tückschen Natur der Tropen kann die Erziehung der eingeborenen Bevölkerung zur produktiven Arbeit aber nur gelingen, wenn man ihr Technit und Naturwissenschaft dienstbar macht. In der Wissenschaft sieht der deutsche Arbeiter die große Besteierin der Menschheit. Sie soll ihre erlösende Wissenschaft under der farbigen Bevölkerung volldringen. Nun werden allerdings bei der Frage, wie die farbige Bevölkerung zur produktiven Arbeit erzogen werden soll, die Meinungen weit außeinander gehen. Die Aboneizung unserer sozialistischen Arbeit gegen die Kolonialpolitik rührt zu einem wesentlichen Teil daher, daß in unseren Kolonien lange Zeit das Ziel versolgt wurde, die Farbigen als Lohnarbeiter im kapitalistischen Großbetrieb an produktive Arbeit zu gewöhnen. Wer Azil verfolgt wurde, die Farbigen als Lohnarbeiter im kapitalistlichem Großbetrieb an produktive Arbeit zu gewöhnen. Wer die Frage vorurteilssos prüft, wird zugeben müssen, daß die kapitalistische Produktionsweise bedeutende Gesahren sür die farbige Bevöskerung in sich schließt, Gesahren, die nicht auf die Boßheit der kapitalistischen Betriebsleiter und ihres Auf-sichtspersonals zurüczuschen sind, sondern in der Natur der der Dinge selbst enthalten sind. Der kapitalistische Betrieb sets nämlich eine gewisse Konzentration der Bevöskerung voraus, wie sie in Westeuropa dei seiner Entstehung überall vorhanden war. Diese Konzentration der Bevöskerung fehlt aber in den Kolonien. Um die ersorderlichen Arbeitskräfte zu sinden, muß der koloniale Großbetrieb seine Werber über das ganze Land schiebern und Kindern, von Stamm und Dorf loßgesöst und in eine ganz neue Umgebung gebracht. Die natürliche Folge ist, daß in den Ansiedelungen der farbigen Lohnarbeiter die Prostitution geil ins Kraut schießt. Andererseits sollen nach den Berichten der Missionen auch die in den Orfern zurückgesassen zurückstelten. zurückgelassenen Frauen leicht der Es bedarf keiner langen Bemoiskib durtugelassen Feiner langen Beweisführung, daß das Uebel der Prostitution die Gesundheit und Zeugungsfähigseit der fardigen Bewölkerung untergräbt. Man wird es daher begreifen, daß viele meiner Parteigenossen der Ansicht sind, die kapitalistische Produktionsweise führe in den Kolonien zur Ausrottung der farbigen Menschheit.

Lägen die Dinge nun so, daß für die wirtschaftliche Aus-nutung der Kolonien im Interesse und zum Wohl des weißen Proletariats nur die kapitalistische Produktionsweise in Frage

käme, so müßte man unserer sozialen Entwickelung eine sehr ungünstige Prognose stellen. Erfreulicherweise ist das nun käme, so müßte man unserer sozialen Suividerung eine jezungünstige Prognose stellen. Erfreulicherweise ist das nun nicht der Fall. Schon frühzeitig hat das Kolonialwirtschaftliche Komitee erkannt, daß in unseren wie auch in allen anderen Kolonien neben der kapitalistischen Produktionsweise im Plantagengebiet die bäuerliche Produktionsweise, der landwirtschaftliche Kleinbetrieb der Farbigen, eine große Kolle zu spielen berusen ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat zu spielen berufen ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat das Kolonialwirtschaftliche Komitee in Verbindung mit der Kolonialverwaltung im letten Jahrzehnt mit erfreulichem Ersfolg an der Ausdreitung der sogenannten Eingeborenenkulturen gearbeitet, die im Gegensaß zu der kapitalistischen, auf Lohnarbeit gestellten Produktionsweise der Plantagenbetriebe die bäuerliche, auf Eigenarbeit gegründete Produktionsweise darstellen. Kach den disherigen Ersahrungen in allen Kolonialsgebieten kann man annehmen, daß in der tropischen Landwirtschaft die Aufunft den Eingehorenenkulturen den dem keinen gevieren tann man annehmen, oaß in der tropischen Landwittschaft die Zukunft den Eingeborenenkulturen, d. h. dem kleinen Eigenbetrieb der Farbigen, gehört, die freilich, um zu höherer Ertragsfähigkeit zu gelangen, durch eine ziemlich kostfipielige und ausgedehnte Landwirtschaftspslege, die ihm die Errungenschaften der modernen Agrarwissenschaft zugänglich macht, unterstützt werden nuß. Es zeigt sich in den Kolonien im Experien auf der kansen der können im Kolonien im unterstützt werden muß. Es zeigt sich in den Kolonien im Grunde dasselbe wie in Europa: wo der bäuerliche Betrieb durch ein kompliziertes System staatlicher Landwirtschaftspslege im Sinne der modernen Agrarwissenschaft teils durch softenslose Unterweisung, teils durch behördlichen Zwang rationalissiert wird, leistet er Hervorragendes. Wo der bäuerliche Betrieb sich dagegen selbst überlassen bleibt, ist der Fortschilberten der Kontschilberten bleibt, ist der Fortschilberten kontschilberten keine kann keine sektere fühlendend und kaum bemerkbar. Es sei hier nur darauf hin-gewiesen, daß besonders schöne Ersolge die Landwirtschafts-pslege in unseren Kolonien bei den Baumwollkulturen der Ein-geborenen zu verzeichnen hat, obwohl man hier wie überall erst in den Ansängen steht.

erst in den Ansängen sieht.

Nun dürsen aber die Dinge nicht so aufgesaßt werden, als ob mit der Ausbreitung der Eingeborenenkulturen dem Planstagenbetrieb das Todesurteil gesprochen wäre. Es gibt eine ganze Reise psanzlicher Erzeugnisse, die nur der Plantagensbetrieb hervordringen kann. Die Schwierigkeit der Arbeiterbeschafzung einerseits und die Konkurrenzverhältnisse auf dem Weltmarkt andererseits zwingen auch die Plantagenbesitzersich diesen Kulkuren, dei denen sie den Wettbewerd der Kleinbetriebe nicht zu fürchten haben, zuzuwenden. Absolut wird der Plantagenbetrieb mit der Ausdehnung der Eingeborenenkulturen nicht zurückgehen, nur im Verhältnis zur Gesamtproduktion wird seine Bedeutung geringer werden. Andererzieits darf auch nicht übersehen werden, daß mit der Ausdreitung der Eingeborenenkulturen neue Möglichseiten für den kapitalistischen Transport der von den Farbigen hervorzgebrachten Güter, dann aber auch für die weitere maschinelle Ausbereitung der von ihnen auf dem Acker erzeugten Rohstosse. gebrachten Güter, dann aber auch für die weitere maschinelle Ausberachten der von ihnen auf dem Acker erzeugten Rohstoffe. Daß ferner für die Ausbeutung der vorhandenen Bodenschäße nur der Großbetried im Frage kommen kann, ist wohl selbstwerständlich. Daßselbe gilt natürlich auch für alle Verkehrseinsichtungen und deren Serstellung. Auf dem Gebiet des Verkehrs wird aber, schon wegen der zunächst sehlenden Renschiltät, der Großbetrieb einen vorherrschend sta at 8 = 30zialistischen Scharafter erhalten. Bei den Verkehrseinzichtungen (Eisenbahnen, Hafenanlagen, Automobilverdindungen usw.) ist auch in den Kolonien ein Wettbewerd satimmer ausgeschlossen; sie haben daher ihrer Ratur nach einen monopolissischen Charafter. Wo aber nur die Wahl zwischen immer ausgeschlossen; ne haven dager ihrer Natur nach einen monopolissischen Charaster. Wo aber nur die Wahl zwischen Privat- und Staatsmonopol offen steht, wird sich das starte Staatsbewußtsein des deutschen Volkes, das, nedenvei gesagt, in diesem Kriege unseren Feinden ein so unheimliches Grauen einslöht, wohl immer für das Staatsmonopol entschen. Aus diesen Kründen wird in unseren Kolonien neben der däuerkieden Mraduftsansweise auch die kraafswischlikische Mirklichen Produktionsweise auch die staatssozialistische Wirtsschaftsweise, deren äußeres Kennzeichen die Betriebsleitung durch Staatsbeamte ist, sich einen weiten Raum erobern. Die Bedenken vieler meiner Parteigenossen, daß alle Kulturarbeit in den Kolonien darauf hinausläuft, die kapitalistische Pros Vordergrund treten. Aus diesen Erwägungen heraus können wir die Zuversicht schöpfen, daß uns die zivilisatorische Arbeit in den Kolonien in feine Sachgasse führt und das, was wir in den Kolonien an Kulturarbeit leisten, nicht nur der weißen,. sondern auch der farbigen Menscheit zum Seil gereichen wird. Für die deutsche Kolonialpolitik erwächst hieraus das Ideal, gerade auf diesem Gebiete allen anderen kolonisierenden Bölkern ein Vorbild und Führer zu werden.

## 4. Die Erziehung der farbigen Bevölferung zur Freiheit.

Ein weiteres proletarisches Ideal deutscher Kolonialpolitik, das hier nicht übergangen werden dart, ift die Erziehung der sarbigen Menschen zur Freiheit. Im voraus sei demertt, daß darunter nicht jenes Zerrbild von Freiheit verstanden werden dart, das uns aus den Negerrepubliken her sattsam bekannt ist. Die Ausgaden, die der Staatsverwaltung in unseren Kolonien zusallen, sind so ungeheuer kompliziert, daß sie selbst von den allerersten Kräften unserer Nation nur mit der größten Anstrengung und selbstichesten schiegten des Verkeftens, des Sanitätswesens, der Landwirtschaftspsse und den Urteil der Fardigen zu unterwersen, ware baxer Unsium. Selbst unsere Abgeordneten müssen der Schaftswesens, der Landwirtschaftspsselbstismus kann sich auch die weiße Bedösterung nicht entziehen. So wird auch in den Kolonien Weisungen der Sachverständigen unterwersen. Deren sogenanntem Wohlschrisdelpotismus kann sich auch die weiße Bedösterung nicht entziehen. So wird auch in den Kolonien der Wohlschrisdelpotismus unserer Ingenieure, Uerzte und Agronomen immer das letzte Wort behalten. Die Grziehung zur Freiheit, die hier gemeint ist, besteht zunächst darin, das Scklaventum der sarbigen Fran eine Milderung erschren gezogen werden solsen. Daß bei dieser Ausgade mit größter Worsicht zu versahren ist, ist selbster unsächen des Schammes das Vorrecht, zahlreiche Weischren ist, ist selbstweiten des Schammes das Vorrecht, zahlreiche Weischren ist, intesseutungsrechte an den Stammesgenossen werden solsen und Keichen des Schammes das Vorrecht, zahlreiche Weischren und Keichen des Schammes das Vorrecht, zahlreiche Weischren und Keichen des Schammes das Vorrecht, zahlreiche Weischren zu bestigen den Ein, das Kecht des Weises gegenüber dem Despotismus des Kannnes, das Kecht des Einzelnen gegenüber dem Keicht nehmen fönnen. Es wird die Ausgabe der Schulen und Keichen des Kannnes, das Kecht des einzelnen gegenüber dem Kent und der Kürde ver Einzelperschallichten geschleren werden. Der Wistalte der Einzelperschlichten, der seinzelnen Gewalt wer e

Wer sich mit dem psychischen Zustand der Negerbevölkerung näher beschäftigt hat, dem wird freilich ihre Erziehung zur Freiheit als ein noch in ganz grauer, nedelhafter Ferne liegendes Jdeal erscheinen. Gewiß, der Weg zu diesem idealen Ziel ist weit, denn es ist hoch. Aber die Antänge sind auch hier in unseren Kolonien durch Schule und Nission schon gemacht worden. Deshald heißt es: den eingeschlagenen Weg weiter berfolgen in dem Bewußtsein, daß unsere Kulturmission in den Kolonien erst dann ihre schönsten Früchte reisen sehen wird, wenn wir in berechtigtem Vorgesühl des kommenden Ersolges auch auf diesem Gebiet des kolonialen Wirkens die Zukunft mit den Worten seinen können, die den Lippen Fausts entsuhren, als er sein gewaltiges Kolonisationswert im hellen Lichte einer verheißungsvollen Zukunft door sich liegen sah:

Eröffn' ich Räume vielen Millionen, Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen . . . Und so verbringt, umrungen von Gefahr, Sier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr. Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn, Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.

Dr. Ludwig Queffel, M. d. R.

#### Die indischen Dilfetruppen Englande.

Wenige Tage vor Beginn der Kämpfe um Ppern (November 1914) schrieb der Kriegsverichterstatter der "Times" von den englischen Sepon-Formationen in Flandern: "Die indischen Truppen sind ein leuchtendes Beispiel für die ganze Armee, die Sturmangrifse der Görka sind unwiderstehlich . . . Rach Art

der großen Raben ihrer Seimat ichleichend, das Meffer zwischen den Zähnen, sind sie zumal im Neberfallen geschieft." In den "Auftrated London News" brachte damals ein Zeichner mit besonders mordgieriger Phantasie auch das Bild eines solchen nächtlichen Neberfalls der Sörkha auf einen vorgeschobenen deutschen Schützengraben: Görkha kriechen, das blitzende Schwertmesser im Munde, auf allen Vieren über den Fraben-Schwertmesser im Nunde, auf allen Vieren über den Grabenrand, Sortha schneiden den im Graben überrumpelten Deutschnerden Heldgrauen — überall triumphierende, "wilde,
grausame, tigergleiche, riesenhast gewachsene" Sortha. Nun,
der "besonderen Taktit" der Sortha, von der sich Engländer und
Franzosen Unerhörtes versprachen, haben wir sehr bald wirksam zu begegnen gewußt, und die "unwiderstehlichen Sturmangrisse" der Sepohs sind noch immer an den Mannesmut
und der Disziplin unserer Truppen, an der Phalanz von
Kanonen und Maschinengewehren wirkungslos zerschellt. Die
indischen Truppen, die nach den Aussagen Gesangener eingeschisst wurden, ohne zweck und ziel der Seersahrt zu kennen,
— unterwegs hieß es ansangs, es gehe nach Legypten, später
nach Malta, und erst im Nittelmeere ersuhren sie, England,
von den barbarischen Deutschen hinterlistig mit Krieg übersalken, brauche die Silfe seiner indischen Söhne auf dem
europässchen Festlande —, die Sepohs haben bald genug erkennen müssen, daß sie nur Kanonensutter sind oder, wie es in
dem türkischen Aufruf an die Bölker des Orients heißt, "nur
der Schukschild für die Truppen des Mutterlandes, dazu beder Schutschild für die Truppen des Mutterlandes, dazu beftimmt, den ganzen Eisenhagel aufzufangen". Freilich ift es nicht das erste Mal, daß England wider den Wortsaut der Parlamentsakte vom Jahre 1858 Sepons außerhalb Indiens verwendet hat. Nur ein paar Fälle auß neuerer Zeit zu nennen: Alls England im russische führtsichen Kriege eine Revision des Ver-gesehten missen sie zu ihrem Vorteil auszubeuten. Die Brähmanen kennzeichnet seines, eher kriechendes Benehmen, große Sauberkeit, starker Eigennutz; lästig ist ihre Aengstlichseit, den Kastenvorschriften nachzukommen. Diese Sorge deschwert die Kadschpüten weniger; sie geben mit Siths, die arge Heisprorne sind, Pandschäbi (Dschät), denen übrigens Genauigkeit im Dienste abgeht, und den geduldigen, ausdauernden Maräthen die besten Soldaten ab. Neußerst brauchbar sind die von Brähmanen und Kadschpüten über die Uchsel angesehenen niederen Kasten; sie sind wenig streng im Glauben, setzen sich in Zeiten der Not über die Kastengebote hinweg und beweisen große Anhänglichseit an ihre Vorgesetzen. Unverdrossen, psisichtreue Verusselsselsen geben Görtha und sonstige Hinälajabewohner ab; sie kommen aber mit ganz ungkaublich rohen Angewohnheiten zum Kegiment und sink diwer mälajabewohner ab; sie kommen aber mit ganz ungläublich rohen Angewohnheiten zum Regiment und sind vielsach schwer von Begriff..." Um einen Außbruch nationaler und religiöser Gegensähe tunlichst zu verhindern, sind die einzelnen Regimenter, deren Stärke übrigens nur der Kopfzahl unserer Bataislone etwa entspricht, nach Kassen zusammengeset ("Class regiment") oder kompagnie-, eskadronsweise uss. nach Volkskämmen gegliedert (Class companies, Class squadrons etc. regiments"). Im ganzen betrug nach v. Altens "Handbuch" die Kopfzahl der Eingeborenen im britisch-indischen Heer 1910 rund 156 700 Mann, Die Mannschaften werden im Alter von 19 bis 26 Jahren in bestimmten Ersapbezirken — neuerdings ist der